

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 98 (2011)
Heft: 9: Spielplatz Alpen = Les Alpes, terrain de jeu = Playground Alps

Artikel: Ruta del Peregrino : im Gespräch mit dem Fotografen Iwan Baan
Autor: Heilmeyer, Florian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-177691>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

subjektives Phänomen und weniger in der Beschaffenheit der Natur selbst begründet sei.

Die Präsenz dieses Pavillons in einem Londoner Park enthält jedoch auch mehrere unbeabsichtigt ironische Aspekte. Zunächst einmal reagiert das nach innen geneigte Hofdach mit seinem gerollten Kantendetail, welches das Wasser in den Garten leiten soll, auf den typischen englischen Sommer. Zumthors Absicht, eine vorübergehende Sinneserfahrung zu schaffen, wird hier durch die Erfahrung des auf die duftenden Pflanzen herunterprasselnden Regenwassers enorm verstärkt. Zudem helfen die etwas gekünstelt wirkenden, zum Eingang des Pavillons führenden Betonpfade, die Besucher vom Rasen fernzuhalten, was wiederum mehr an die Höfe von Klöstern und Colleges erinnert als an einen öffentlichen Park, in dem sich die Besucher frei bewegen können. Dies kehrt nun natürlich auch die Typologie des privaten, umzäunten Gartens auf einem Londoner Platz um, von denen es viele in der Nähe gibt. Der kleine Garten wird so in einen Ort verwandelt, an dem jeder wohnen darf und der physisch wie geistig Freiraum bietet. In einem grösseren Zusammenhang gründet er auf dem ursprünglichen, umfriedeten Gehöft, bei dem die Gärten mit Zäunen von den Feldern getrennt wurden. Zumthor fängt die Freude an und die Künstlichkeit von Gärten ein, indem er zugleich den Blick durch das Dach auf die Parkbäume und den Himmel einfasst – als Gegensatz zum malerischen Anblick des Inneren. Dieser reflektierende Akt positioniert den Pavillon in einen breiteren Kontext. Er verweist auf die zeitliche Vergänglichkeit des Kulturprogramms und erlaubt der Serpentine Gallery, dieses zu beenden oder zu etwas anderem werden zu lassen, wobei sein radikaler Aspekt sich im jährlichen Wiederaufbau sozusagen verliert. Mithin wäre Zumthors Pavillon auch ein passender Schlusspunkt der Serie.

Rosamund Diamond

www.serpentinegallery.org/architecture/

Übersetzung Suzanne Leu, Original text: www.wbw.ch

Philip Jodidio, Serpentine Gallery Pavilions 2000–2011, Taschen-Verlag, Köln 2011

Ruta del Peregrino

Florian Heilmeyer im Gespräch mit dem Fotografen Iwan Baan

In Mexiko kennt jedes Kind den 117 Kilometer langen Pilgerweg «Ruta del Peregrino» im Bundesstaat Jalisco im Südwesten des Landes. Die Strecke, heisst es, sei die «meistbewanderte Pilgeroute» Mexikos. Seit über 200 Jahren kommen die Pilger, um in den Märzwochen und zu Ostern von Ameca erst hinauf zum Cerro del Obispo zu wandern, dann über den Espinazo del Diablo, den «Teufelsrücken», und hinab ins kleine Städtchen Talpa de Allende. 1782 wurde hier rund um eine wundertätige Statue der Heiligen Jungfrau von Rosario eine Kirche gebaut; sie könne Gläubige von Leid und Schrecken erlösen, sagt man. Christliche Missionare haben hier einen bedeutend älteren Glauben institutionalisiert, denn einst baten an der selben Stelle die Azteken ihre grimmige Erdgöttin Coahuacoatl um Hilfe – damals allerdings noch ohne Pilgerstrecke, so weit man weiss.

Die Pilgerzahlen sind kontinuierlich gewachsen, inzwischen kommen um die zwei Millionen Menschen, manche mehr, manche weniger christlich. Wie Ameisen wimmeln sie in der kurzen Zeit vor Ostern über die staubigen Strassen und durch die kleinen Dörfer; überall werden Planen zwischen die Bäume gehängt und Plastikstühle in bunten Farben aufgestellt, und die Menschen schlafen, wo immer sie Schatten finden. Für kurze Zeit verwandelt sich diese sonst so – Entschuldigung – gottverlassene Gegend in eine lärmende, lebendige Feiermeile.

2008 beschloss die Provinzregierung, die Infrastruktur entlang der Route zu verbessern. Dellekamp Arquitectos aus Mexiko City entwickelten einen Masterplan, der die bestehende Route durch kleine Gebäude «ergänzt, verbessert und die Beziehung zur Landschaft betont». Dann wurden sieben Architekturbüros und Künstler eingeladen, an neun Punkten kleine, skulpturale Gebäude zu errichten: zum Rasten, Beten oder Meditieren,

als Aussichts-, Anlauf- oder Übernachtungsstelle. Dellekamp haben selbst zwei Gebäude entworfen, ausserdem waren die mexikanischen Büros von Tatiana Bilbao, Luis Aldrete und Periferica beteiligt, das chilenische Büro Elemental, Ai Weiwei aus Peking und die beiden Basler Büros HHF Architekten und Christ & Gantenbein.

Der niederländische Fotograf Iwan Baan dokumentiert dieses ungewöhnliche Projekt seit 2010. Bei einem Gespräch in Berlin erzählt er, wie sich die jahrhundertealte Tradition mit der modernen Architektur verträgt, wonach die neuen Gebäude riechen, wenn ihr Schatten auch andere Besucher anlockt – und woran man einen guten Helikopter erkennt.

Florian Heilmeyer Iwan Baan, wie oft waren Sie jetzt schon auf der Ruta del Peregrino?

Iwan Baan Dreimal. Das erste Mal für eine Woche zu Ostern 2010. Dann im Oktober noch einmal, um das Projekt von HHF zu fotografieren. Und dieses Jahr wieder zu Ostern. Nächstes Jahr fliege ich erneut hin, wenn die Projekte von Christ & Gantenbein und Tatiana Bilbao fertig sind.

Wie kommt man überhaupt dort hin?

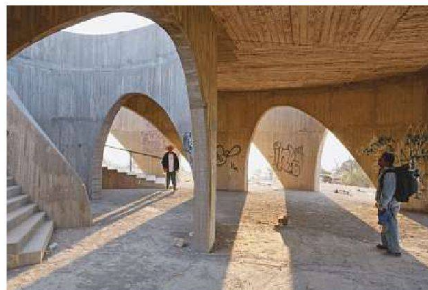
Man fliegt nach Guadalajara, von dort sind es noch etwa drei Stunden mit dem Auto bis Ameca. Man fährt stundenlang durch das Nichts und plötzlich steht man in einem grossen Stau mit all den Reisebussen voller Pilger und den Pick-ups, und alles ist voller Staub. Es ist wie ein grosses Fest, die Menschen kommen aus ganz Mexiko, manche legen die Strecke mit ihrer ganzen Familie zurück.

Zwei Millionen Menschen kommt mir sehr viel vor. Wie verteilt sich das auf einer so kurzen Strecke?

Nicht alle gehen die gesamte Strecke. Viele fahren nur zu ein paar Punkten, die man mit dem Auto erreichen kann und es wandern auch nicht alle zur selben Zeit. So verteilen sich die Pilger und es gibt auf der Strecke auch zu Ostern durchaus ruhige Momente. In Talpa de Allende, wo alle auf dem Platz vor der Kirche zusammen kommen, da ist es natürlich gerade zu Ostern einfach ein grosses, dichtes Volksfest.

Bild: Iwan Baan





Pilgerunterkunft von Luis Aldrete (oben links), Aussichtspunkt von HHF Architekten (oben rechts) und «offene Kapelle» von Derek Dellekamp und Tatiana Bilbao.

türlich keine. Die Spirale von HHF ist da ganz anders. Sie ist eine grosse Skulptur, die man schon aus der Ferne sieht und von deren Plattform aus man ein wunderbares Panorama geniessen kann. Damit wissen die Menschen sofort etwas anzufangen; sie sitzen in ihrem Schatten, auf den Stufen, sie reden und trinken, die Kinder rennen herum und so weiter.

Ist es denn die Idee, dass die Pilger an allen Strukturen vorbeilaufen?

Nein, es muss nicht unbedingt jeder Pilger jede Struktur besucht haben – sie sollen die Pilgerstrecke ergänzen, nicht bestimmen. Es gibt aber wohl auch den Plan, eine Art Stempelkarte zu verteilen, auf der die Pilger dann Stempel sammeln sollen – collect them all! Aber in Mexiko gehen solche Dinge nur sehr langsam. Ich glaube aber nicht, dass durch diese Stempelkarten die Architektur gefördert werden soll. Es geht wohl eher darum, dass die Pilger ihre Namen nicht mehr überall hinsprühen.

Sprühen?

Ich habe am Anfang gar nicht verstanden, was los ist. Fast alle Pilger tragen Sprühdosen mit sich, mit der sie ihre Namen überall hinsprühen: Auf Mauern, Steine, Häuser, Bäume, sogar auf die Kirchen – und eben auch auf die neuen Gebäude. Die ganze Strecke sieht aus wie ein einziger graffiti trail. Einige Architekten haben sich wohl darüber geärgert. Aber letztlich sind einige Gebäude auch sehr roh – und mit der Farbe eignen sich die Menschen die neue Architektur eben an.

Gibt es denn auch religiöse Riten auf der Route?

Ja, natürlich. Wenn ein Angehöriger gestorben ist, wandern manche Menschen die ganze Strecke mit einem Kreuz oder einem Andenken, einem Foto oder sogar der Urne. Ich bin mir auch gar nicht sicher, ob nicht dieses Sprühen ihres Namens auch etwas Religiöses ist.

Auf den Fotos habe ich gesehen, dass in der Spirale von HHF unten ein Raum mit einer Ziegelwand abgetrennt ist, der wie eine Kapelle aussieht. Ist das ein religiöser Raum?

Im Augenblick ist es vor allem ein religiöser Raum für die Kühe. Wenn keine Pilger dort sind

Auf den Bildern sieht es oft aus wie eine lange Ameisenstrasse.

Ja, an manchen Stellen ist das auch so. Wo der Weg schmal ist, bilden sich manchmal lange Schlangen, besonders in den Morgen- oder Abendstunden. Tagsüber ist es oft über 30 Grad heiss, also gehen viele nachts oder in der Dämmerung. Tagsüber suchen sie sich Schattenplätze, um zu schlafen oder einfach zu rasten.

Sind Sie auch zu Fuss gegangen?

Nein. Ich habe meistens das Auto oder den Helikopter benutzt (lacht). Ich habe eigentlich alles genutzt, nur nicht meine Füße.

Sind die Gebäude so auf den Bergen positioniert, dass man sich an ihnen immer orientieren kann? Sind sie wie ein Leitsystem entlang der Route?

Einige stehen in Sichtverbindung zueinander: Wenn man auf der Spirale von HHF steht, kann man den Aussichtspunkt von Elemental sehen. Sie liegen sich gegenüber, aber auf zwei verschiedenen Bergen, also ist der Fussweg vom einen zum anderen recht lang. Und von Ai Weiweis Struktur aus kann man einen klitzekleinen weissen Punkt

in der Ferne sehen: Das ist eine Spitze der «offenen Kapelle» von Derek Dellekamp und Tatiana Bilbao. Aber man muss schon sehr genau hinschauen, um das zu entdecken. Die Gebäude sind nicht als Markierungen für die Route gedacht.

Wie finden die Menschen die Bauten?

Einige sind direkt auf die Strecke gebaut worden. Man muss quasi durch sie hindurch, wie etwa der geknickte Betonquader von Elemental: Das ist ein sehr lebendiger Punkt, er liegt oben auf dem Berg und in dem Gebäude kann man im Schatten sitzen, rasten und die Aussicht geniessen. Andere liegen etwas abseits, wie zum Beispiel der weisse Betonkreis von Dellekamp. Er liegt eigentlich nur 20 Meter neben dem Weg, aber in einem kleinen Wald und man sieht ihn nicht so gut. Viele Menschen gehen also einfach an ihm vorbei. Es gibt überhaupt keine Hinweisschilder.

Wie reagieren die Pilger auf die neuen Gebäude?

Unterschiedlich. Der Betonkreis zum Beispiel ist sehr irritierend. Diejenigen, die ihn finden, wissen nicht, was sie mit ihm machen sollen. Viele suchen dann nach Schildern, nach einer Erklärung oder Bedienungsanleitung. Aber es gibt na-

Bilder: Ivan Barr

– also elf Monate im Jahr – gibt es dort vor allem Kühe und die finden den Schatten offenbar sehr verlockend. Also ist der Raum voller Kuhfladen.

Auf Ihren Bildern kann man die Geräusche und Gerüche nicht sehen...

(unterbricht lachend) ... zum Glück kann man die Kuhscheisse nicht riechen. Viele Fotos könnte ich sonst gar nicht veröffentlichen...

... aber wie können wir uns die Geräusche vorstellen? Ist es eher eine ruhige Wanderung oder ein lautes, lustiges, lärmendes Fest?

Die Fotos mit den Bands und den Trompetern und Gitarrenspielern sind alle aus Talpa de Alende. Auf dem grossen Platz ist es wirklich laut, dort sind immer sehr viele Menschen. Dort wird auch der Unterschied zwischen denen, die einfach Spass haben und jenen, die es ernst meinen, deutlich. Einige gehen die letzten Meter zur Jungfrau auf ihren Knien, andere legen die gesamte Strecke barfuss zurück. Andere lärmern, singen und schwatzen einfach; dazwischen rennen spielende Kinder herum, man kann auf Ponys reiten.

Die Gebäude von Luis Aldrete haben als einzige eine echte Funktion, sie bieten Unterkunft für die Pilger. Aber es können ja sicher nicht alle nur dort übernachten, oder?

Nein, die Menschen schlafen einfach überall. Sie haben eigene Zelte dabei, Autos, Wohnwagen oder sie schlafen einfach auf dem Boden. Es ist alles sehr einfach. Überall werden schnell kleine Restaurants und Imbisse aufgebaut, Dächer aufgespannt und ein paar Stühle aufgestellt. Manche Häuser sind offen, damit die Pilger dort übernachten können, andere stellen ihre Scheune zur Verfügung.

Wie war es, als Sie im Oktober da waren?

Das war unglaublich, es war ganz anders. Wir waren dort völlig alleine! Zu Ostern ist es dieses gigantische Volksfest und im Oktober waren wir alleine mit den Kühen und den Sternen. Die Idee des Projekts ist sicher auch, andere Touristen anzulocken. Im Augenblick kommen so viele Menschen zu Ostern und das restliche Jahr über kommt kein Mensch.

Denken Sie, dass das funktionieren kann?

Es ist eine interessante Idee. Die Landschaft ist wirklich sehr schön und im Herbst eigentlich noch schöner, wenn alles gerade grünt und blüht und nicht so trocken und staubig ist wie zu Ostern. Andererseits gibt es aber so gut wie keine Infrastruktur; keine Herbergen, kaum Restaurants. Es gibt ein paar Haciendas, wo man wohl übernachten könnte, aber sonst ist die Strecke nur für echte Camping-Enthusiasten interessant. Aber wer weiss? Vielleicht funktioniert es ja doch. In den Alpen wandern sehr viele Touristen und wem das zu voll ist, der interessiert sich vielleicht bald für Mexiko.

Ist dieses grosse, gemeinsame Erlebnis anstrengend? Werden Sie selbst beim nächsten Mal wandern oder gar barfuss gehen?

Nein. Ich werde wohl wieder den Helikopter nehmen. Jedenfalls wenn wir dann einen besseren bekommen als beim letzten Mal. Da kam einer aus Guadalajara, der aussen voller Öl war und ich habe den Piloten gefragt, ob alles in Ordnung ist. Der hat gesagt, ja, er muss nur noch kurz was nachschauen, aber als er nach vier Stunden immer noch wild am Schrauben war, habe ich gesagt, okay, kein Problem, ich brauche den Helikopter nicht mehr. Nein, ich werde nicht zu Fuss gehen und ich werde kein Kreuz tragen. Ich habe meine Kamera dabei, das ist genug. Das ist mein Kreuz.



Ein Hauch von Orangerie

Das neue Restaurant Casino Zug von Edelmann & Krell

Übergänge und Schnittstellen, räumliche Tiefe und stimmungsvolle Inszenierung sind die Themen des neuen Restaurants im Theater Casino Zug. Der im letzten November abgeschlossene Restaurantumbau ist erster Teil eines Erweiterungsprojekts, das die Zürcher Architekten Edelmann & Krell 2005 in einem Wettbewerb für sich entschieden haben. Wie fantastisch die See- und Aussichtslage des Theater Casinos Zug ist – eingesperrt zwischen Zugersee, Strandbad Seeliken und Uferstrasse –, zeigt sich seeseitig sofort. Das Restaurant erschliesst sich allerdings zuerst eher unspektakulär über das Zwischenniveau einer Kaskadentreppe im Foyer des grossen Theatersaals. Der Erweiterungsbau von 1979–1981 stammt von den Zuger Architekten Ammann und Baumann, während das 1909 erbaute Casino mit seinem grossen und kleinen Saal Barockformen der Zuger Altstadt thematisiert.

Räumliche Öffnung

Ursprünglich befanden sich unter dem grossen Casino-Saal mit seiner Terrasse zum See Kellerräume mit einer vorgelagerten, halbrunden Arkade. Ein erstes Restaurant erschloss sich die Arkaden als Gastraum. Doch die räumliche Trennung von Arkadenraum und einem dahinter liegenden Gewölbesaal liess keine räumliche Grosszügigkeit entstehen. Öffnung von innen nach aussen war deshalb ein zentrales Thema der Architekten Edelmann & Krell bei der räumlichen Neuorganisation von Restaurant und Bar. Neu betritt der Gast das Restaurant vom Theaterfoyer über eine grosszügig verglaste, zweiflügelige Tür. Der Eingang wurde näher zur Erschliessungsachse des Theaterfoyers geschoben, um den Eingang klarer erkennbar zu machen. Ein Portal aus amerikanischem Nussbaumholz akzentuiert den Eintritt ins Restaurant zusätzlich. Zentrum des neuen Restaurants bildet das vom Eingangsbereich überschaubare